

**Nicht gedacht soll seiner werden / Nicht im Liede, nicht im Buche –  
(H. Heine)  
Anmerkungen zur bibliothekarischen Erinnerung an die Bücherverbrennung\***

*Nicht gedacht soll seiner werden / Nicht im Liede, nicht im Buche.* Ich zitiere Heinrich Heine. Ich zitiere nicht, wie eingängig und üblich, aus seinen bekannten Almansor-Zeilen: *Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher / Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.* Ich akzentuiere neu. Ich beginne nicht mit einer Prophezeiung, meine Titelüberschrift ist eine Verwünschung, eine *damnatio memoria*. Es ist ein auf die Erinnerung zielendes Todesurteil.

Zuerst drei Abschnitte über Kulturpolitik. Über Kulturpolitik mit der Pistole. Über Kulturpolitik ohne Buch. Über Kulturpolitik der Bibliothekare. Und zuletzt ein grundsätzlich gehaltenes Schlusskapitel. Zu Beginn aber und zur Einstimmung geht es ins Theater. Zu einem Vorspiel.

***Kulturpolitik mit der Pistole***

***Schlageter***

20. April 1933. Der Führer feiert Geburtstag. Am *Staatlichen Schauspielhaus* erlebt Berlin an diesem Tage eine Uraufführung. Gegeben wird das Stück *Schlageter*<sup>1</sup>. Es ist die Geschichte des Freikorpskämpfers Albert Leo Schlageter, eines Terroristen, würden wir heute sagen, der 1923 im Ruhrkampf wegen Sabotage von einem französischen Kriegsgericht verurteilt und erschossen wird. Unmittelbar nach seinem Tode avanciert er zum Märtyrer und Nationalhelden. 1933 jährt sich sein Todestag zum zehnten Male. Reichsweit finden Gedenkfeiern statt. Höhepunkt ist die Berliner Uraufführung. Adolf Hitler, das Geburtstagskind, ist persönlich anwesend. Es ist ein *staatspolitischer Akt mit symbolischer Bedeutung*.<sup>2</sup>

---

\* Veränderte und neu akzentuierte Fassung meines Beitrages aus dem Jahre 2008: Jürgen Babendreier: Das Buch in der *Bewegung*. Positionen zur Bücherverbrennung. In: Ulrich Hohoff; Per Knudsen (Hrsg.): Wissen bewegen. Bibliotheken in der Informationsgesellschaft. 97. Deutscher Bibliothekartag in Mannheim 2008. – Frankfurt am Main 2009 (ZfBB. Sonderband. 96), S. 13-30.

<sup>1</sup> Hanns Johst: Schlageter. Schauspiel. – München 1933.

<sup>2</sup> Walter Pache: Karriere eines deutschen Dichters. In: Literatur in Bayern (1991), H. 23, S. 14-22, hier S. 18. Zur Aufführung und zum Autor Hanns Johst vgl. Rolf Düsterberg: Hanns Johst: »Der Barde der SS«. Karriere eines deutschen Dichters. – Paderborn 2004, besonders S. 188-214.

Als der Vorhang gefallen ist, zunächst kein Applaus. Das Publikum ist aufgewühlt. Es erhebt sich von den Plätzen. Es folgt eine Schweigeminute und erst dann ertönt, den rechten Arm ausgestreckt und mit flacher Hand auf Augenhöhe, die Nationalhymne: Genauer: die erste Strophe des Deutschlandliedes und, daran unmittelbar anschließend, das Horst-Wessel-Lied (*Die Fahne hoch! / Die Reihen fest geschlossen! [...] Die Straße frei / Den braunen Bataillonen*). Es ist dieser revolutionäre Impetus, der *Schlageter* zu einem ungeheuren Erfolg macht. 1933/34 wird das Stück an über hundert deutschen Bühnen und in über tausend Städten gespielt.

Der Autor des Stückes, das er *Adolf Hitler in liebender Verehrung und unwandelbarer Treue* gewidmet hat, heißt Hanns Johst. Er gilt als einer der großen NS-Dichter, ist hochrangiger Kulturfunktionär. Was ein Hanns Johst schreibt, kann als *halboffizielle* Verlautbarung *des kulturpolitischen Wesens und Wollens des nationalsozialistischen Staates* angesehen werden.<sup>3</sup>

Kristallisationspunkt dieses *Wesens und Wollens* ist gleich in der ersten Szene des ersten Aktes ein (vielzitiertes) Dialog zwischen zwei Freunden, zwischen Leo Schlageter und seinem Kriegskameraden Friedrich Thiemann. Thiemann: *Hier wird scharf geschossen! Wenn ich Kultur höre ... entsichere ich meinen Browning!* Schlageters Replik, affirmativ und voller Bewunderung: *Das ist ein Satz!*<sup>4</sup>

### **Notwehr**

Ergriffener Beifall und hohe Auflagenzahlen belegen das dem Schlageter-Stück innewohnende Identifikationspotential und die breite Zustimmung zu einem strategischen Programm, Kulturpolitik nicht als politische, als diskursiv, argumentativ und kreativ zu lösende Aufgabe innerhalb eines durch Gesetze geregelten Raumes (eines *Nomos*)<sup>5</sup> zu begreifen, sondern als militanten, mit brachialer Gewalt, mit Gewehr und Pistole im Anschlag konzipierten Kampfeinsatz, bedingt und gerechtfertigt durch eine Notwehrsituation, die dieses tätliche außergesetzliche Handeln legitimiert.

<sup>3</sup> Rolf Düsterberg: Hanns Johst (Anm. 2), S. 17. Die weibliche Hauptrolle spielte Emmy Sonnemann. Sie wird ab 1935 den Nachnamen Göring tragen.

<sup>4</sup> Die Militanz des revolutionären Gestus wiederholt sich in den 68ern: Dort singt man noch jahrelang und auf Hunderten von Demonstrationen und Versammlungen die von Ernst Busch intonierte Genickschuss-Ballade Wladimir Majakowskis aus seinem Gedicht *Linker Marsch*: „Schluß mit dem Zank und Gezauer. / Still da, ihr Redner! / Du / hast das Wort! / Rede, Genosse Mauser!“ Vgl. Götz Aly: *Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück.* – Frankfurt/Main 2008, S. 8.

<sup>5</sup> Das Wort „Nomos“ hat zwei Grundbedeutungen: altgriechisch *Νόμος Nomós* (Betonung auf der zweiten Silbe) im räumlichen Sinn von „Bezirk“ und altgriechisch *Νόμος Νόμος* (Betonung auf der ersten Silbe) im rechtlichen Sinn von „Gesetz“.

In der Tat wird Deutschland durch Notverordnungen der Exekutive regiert. Es glaubt sich und befindet sich im Ausnahmezustand. Im Reich, erklärt Joseph Goebbels unmittelbar nach der Bücherverbrennung dem Buchhandel, vollzieht sich soeben die *nationalsozialistische Revolution*. [...] *Das, was wir wollen, ist mehr als eine Revolte, unsere historische Aufgabe ist es, den Geist an sich umzustellen,*<sup>6</sup> sprich: eine Revolution durchzusetzen, die als Utopie daherkommt.<sup>7</sup> Utopie deshalb, weil sie auf eine totale Gestaltbarkeit (*umzustellen*) des Geistes setzt: Zum Beispiel durch völkische Erziehung und durch physische Eliminierung seiner schriftlichen Erinnerungsträger (Bücher).

### **Intellekt versus Charakter**

Nicht nur das Theater, auch das geschriebene und gedruckte Wort ist Teil und Objekt der Kulturpolitik. Dem Medium Buch begegnen die Träger der NS-Revolution grundsätzlich mit tiefer Skepsis und Distanz, mit strenger Zensur und Kontrolle.

*Ich gehöre ja selbst zur Gilde der Bücherschreiber* erklärt einer von ihnen,<sup>8</sup> einer, der einst in Heidelberg Germanistik studiert und bei einem jüdischen Doktorvater promoviert hatte. In einem seiner frühen literarischen Versuche, einem deutschen *Schicksal in Tagebuchblättern* erlebt der Leser einen ideosynkretisch jeglicher Ratio, jeder diskursiven Ordnung abholden Protagonisten. *Michael* heißt er:<sup>9</sup>

Der Intellekt hat unser Volk vergiftet (50). Der Intellekt ist eine Gefahr für die Bildung des Charakters (14). Das Geistige wird mir zum Überdruß. Mich ekelt jedes gedruckte Wort (112). Ein Mann will ich werden, Umriss bekommen (12). Kerle erziehen, das sollte die Aufgabe der hohen Schulen sein (14). Wir müssen den Geist überwinden (147).

Dieser prinzipielle Irrationalismus, schreibt dazu ein Rezensent 1931, *das ist der Nationalsozialismus nackt*.<sup>10</sup>

Der organisatorische und ideologische Träger der Bücherverbrennung, die deutsche Studentenschaft, hat diesen ihren Goebbels aufmerksam gelesen. Diskursadäquat verdammt ein Andreas Feickert als führender Studentenfunktionär

---

<sup>6</sup> Joseph Goebbels: Kantate 1933. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. 100 (1933), Nr. 112 vom 16.5.1933, S. 353-356, hier S. 353.

<sup>7</sup> Über *das Utopische als bleibender Kern des Nationalsozialismus* vgl. Dirk Rupnow: Vernichten und Erinnern. Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik. – Göttingen 2005, S. 37-43, hier S. 43.

<sup>8</sup> Joseph Goebbels: Eröffnung der „Woche des deutschen Buches“. Berlin Sportpalast, 5.11.1934. In: Helmut Heiber (Hrsg.): Goebbels-Reden. Bd. 1. – Düsseldorf 1971, S. 168-173, hier S. 168.

<sup>9</sup> Joseph Goebbels: Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern. – München <sup>15</sup>1938. Zitat-Collage nach Alfred Kantorowicz: Der Tag des freien Buches. Zum Gedenken an die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. – Berlin 1947, S. 6. In Klammern die verifizierten Seitenzahlen.

<sup>10</sup> Heinz Pol [Heinz Pollack]: Goebbels als Dichter. In: Die Weltbühne 27 (1931), S. 129-133, hier S.133.

in Berlin den Liberalismus und die Buchgelehrsamkeit der Universitäten. Er attackiert das dort herrschende Ideal der *bücherochsende(n) Streber*. Wen, fragt er, *wen interessieren die Bücher* (18)? Das sei *zu viel Papier, um lebendig zu sein* (15). Nicht belesen sein müsse der *nationalsozialistische Akademiker*, sondern *Charakter* müsse er haben, *kurz: ein Kerl* müsse er sein (17).<sup>11</sup>

Um aber Charakter zu haben, um ein Kerl zu sein, *nicht erzogen durch den Intellekt* und *nicht gebildet durch Bücher* (19), fehle es jedoch leider vielen, so Feickert, an einer grundlegenden Erfahrung: dem *aus einer harten Auseinandersetzung erwachsenen Kampferlebnis* (19, 23), wie es der Frontsoldat aus dem Weltkrieg mitbringe.<sup>12</sup>

### **Kampferlebnis**

Die Bücherverbrennung, sie ist ein solches *Kampferlebnis*. Entsprechend militant ist auch das narrative Inventar der akademischen Eliten. Zur Vorbereitung gründet die Deutsche Studentenschaft *Kampfausschüsse* und organisiert *Aufklärungsfeldzüge*. Hanns Johst feiert die Kulturschaffenden als *geistige S.A., als kulturelle Soldaten Adolf Hitlers*. Will Vesper propagiert ein Ausleihverbot für marxistisches und jüdisches Schrifttum und definiert diese Forderung als *erste Kriegsmaßnahme*. Im *Völkischen Beobachter* triumphiere, so Vesper, nachdem *Stellung auf Stellung* erobert wurde, jetzt das deutsche Buch *auf den Bücherleichen der letzten 14 Jahre*.<sup>13</sup> Der als *Aktion wider den undeutschen Geist* durchgeplante und organisierte Vernichtungsakt undeutschen Schrifttums, er fügt sich passgenau in eben diese Forderung nach militärisch-militanter Erziehung durch ein *Kampferlebnis*.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> *Der kommende deutsche Mensch wird nicht nur ein Mensch des Buches, sondern auch ein Mensch des Charakters sein.* So Joseph Goebbels: Rede zur Bücherverbrennung auf der Kundgebung der Deutschen Studentenschaft, Berlin, Opernplatz, 10. 5. 1933. In: Helmut Heiber (Hrsg.): Goebbels-Reden (Anm. 8), S. 108-112, hier S. 110.

<sup>12</sup> Andreas Feickert: Studenten greifen an. Nationalsozialistische Hochschulrevolution. – Hamburg 1934. Die in Klammern gesetzten Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen zum Auffinden der Zitate. Eine Kurzbiographie zu Feickert bei Michael Grüttner: Studenten im Dritten Reich. – Paderborn 1995, S. 507.

<sup>13</sup> Zur organisatorischen Vorbereitung der »Aktion wider den undeutschen Geist« vgl. Gerhard Sauder (Hrsg.): Die Bücherverbrennung. 10. Mai 1933. – Berlin 1985, besonders S. 71-166. Die Zitate und Quellennachweise dort S.56f, 61-63.

<sup>14</sup> *Das kann die ganze Aufgabe und gleichzeitig die Grundlage unserer weiteren politischen Erziehung sein: die nationalsozialistische Jungmannschaft in ein politisches Kampferlebnis hineinzustellen.* So Andreas Feickert (Anm. 12), S. 23. Dieses Postulat wiederholt 1934 der Danziger Bibliotheksdirektor auf dem dortigen Bibliothekartag: *Der Nationalsozialismus will jeden einzelnen zum Kämpfer erziehen.* Siehe F[ritz] Prinzhorn: Die Aufgaben der Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland. – Leipzig 1934. S.5.

## **Kriegsszenario**

Ihre Bestätigung und ihre akademische Weihe erfährt die unverblümt buchfeindliche Militarisierung der Kulturpolitik in den *Feuerreden*, für die sich ohne Not in der Professorenschaft reichsweit willige Apologeten finden. Die Germanistik hat lange Zeit verdrängt, dass es ausgerechnet auch ihre Vertreter und damit ausgerechnet Buchwissenschaftler gewesen sind, die das Wort ergriffen.<sup>15</sup> In Bonn ist es der Germanist Hans Naumann, in Göttingen der Dozent Gerhard Fricke.

Was es aber praktisch bedeutet, mit Joseph Goebbels *den Geist an sich umzustellen*,<sup>16</sup> das formuliert in Berlin der soeben neu ernannte Ordinarius für politische Pädagogik Alfred Baeumler: Es bedeute *die Ersetzung des Gebildeten durch den Typus des Soldaten, es bedeute die Adaption von Soldatentum als Lebensform*.<sup>17</sup> In ein solches Credo fügt sich passgenau der zum Abschluss der Berliner Kundgebung von der Blaskapelle intonierte Marsch. Berlin ist textsicher und was singt es?: *Volk ans Gewehr!*<sup>18</sup> Propagiert wird Krieg als Lebens-Element. Das ist eine *contradictio in adjecto*. Krieg impliziert unvermeidlich nicht Leben, sondern dessen (Selbst-)Zerstörung.

Die Bücherverbrennung wird als *Kriegs-Szenario* in Szene gesetzt, und so ist sie auch verstanden worden.<sup>19</sup> In diesem Szenario ersetzt der Revolver die Kultur, die Tat das Wort, der Soldat den Leser, die Waffe das Buch, diskriminiert der militante Scheiterhaufenaktionismus die Kulturtechnik des Lesens. Die anamnetische Bedeutung von Buch und Schrift als Gedächtnisspeicher (griechisch ἀνάμνησις, *anámnēsis*) und Garant von Erinnerung wird bewusst und mit Absicht exekutiert.

## **Kulturpolitik ohne Buch**

### ***Das Primat des gesprochenen Wortes***

Zwar wirbt Adolf Hitler mit einem Bekenntnis: *Ich las damals unendlich viel und zwar gründlich*. Er wirbt damit im Rahmen der 1934 zum ersten Mal reichsweit

---

<sup>15</sup> Vgl. Gerhard Sauder: Akademischer »Frühlingssturm«. Germanisten als Redner bei der Bücherverbrennung. In: Ulrich Walberer (Hrsg.): 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen. – Frankfurt/Main 1983, S. 140-159, hier S. 141.

<sup>16</sup> Vgl. oben Anm. 6.

<sup>17</sup> Alfred Baeumler: Antrittsvorlesung in Berlin. Gehalten am 10. Mai 1933. In: Alfred Baeumler: Männerbund und Wissenschaft. – Berlin 1934, S. 123-138, hier S. 129.

<sup>18</sup> Vgl. Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh 1963, S. 42f.

<sup>19</sup> Vgl. Thomas Lischeid: Symbolische Politik. Das Ereignis der NS-Bücherverbrennung 1933 im Kontext seiner Diskursgeschichte. – Heidelberg 2001 (Diskursivitäten. 4), S. 150.

organisierten *Woche des Buches* für eine dem gedruckten Wort zugewandte Schrifttumspolitik,<sup>20</sup> aber vor allem wirbt er für sein eigenes Werk, entstanden am schmalen Tisch einer Festungszelle, als ihm die Möglichkeit der Rede genommen war und nur der eigentlich verpönte Griff zur Feder blieb.

Und Joseph Goebbels assistiert seinem Führer, wenn er in seiner Eröffnungsrede zu eben dieser ersten Woche des Buches prophylaktisch versichert: *Und es ist nichts falscher als die Ansicht, der Nationalsozialismus verachte die Kunst des Bücherschreibens.*<sup>21</sup>

In Wahrheit aber sind beide von einem überzeugt: Sowohl das Bücherschreiben wie das Bücherlesen, sie befördern keine Revolution, im Gegenteil, sie verhindern und sie behindern sie. Denn neben der Faust (*regiert*) *in der Revolution, die Rede*<sup>22</sup> und nicht der *Gänsekiel*. Die Revolution, sie wird *entfacht durch die Brandfackel des unter die Masse geschleuderten Wortes* und [...] *nicht durch limonadige Ergüsse ästhetisierender Literaten und Salonhelden.*<sup>23</sup>

Daraus folgt: Das dem individuellen Prozess des Schreibens und des Lesens per se inhärente Moment der Vereinzelung, der meditativen Versenkung und damit der Distanzierung von der für sakrosankt erklärten Volksgemeinschaft stellt jedes Buch grundsätzlich unter den Generalverdacht konterrevolutionärer Subversion. *Die Gesetze des Schreibens*, so ein führender Volksbibliothekar, sie *sind nicht mehr die Gesetze des Lebens*, die *Papierverbundenheit* sei ein zwar *notwendiges*, aber *leidiges Übel.*<sup>24</sup> Bei der Bücherverbrennung geht es also *nicht bloß um die Bücher mißliebiger und »artfremder« Autoren, sondern im Grunde um das Buch überhaupt.*<sup>25</sup>

---

<sup>20</sup> Adolf Hitler: *Mein Kampf*. Zwei Bände in einem Band. – München <sup>56</sup>1933, S. 21. Vgl. Joseph Wulf: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich* (Anm. 18), Abb. 1 nach S. 144.

<sup>21</sup> Joseph Goebbels: *Eröffnung der „Woche des deutschen Buches“*. Berlin, Sportpalast, 5. 11.1934. In: Helmut Heiber (Hrsg.): *Goebbels-Reden*. (Anm. 8) S. 168-173, hier S. 168.

<sup>22</sup> Joseph Goebbels: *Ebenda*, S. 168. *Am Anfang war nicht das Buch, sondern das gesprochene Wort*, heißt es bündig bei Werner Studentkowsky: *Partei und Volksbücherei*. In: *Die Bücherei* 4 (1937), S. 285-291, hier S. 286.

<sup>23</sup> Adolf Hitler: *Mein Kampf* (Anm. 20), S. 116. *Die größten Umwälzungen auf dieser Welt sind nie durch einen Gänsekiel geleitet worden*. Die auffällige Wendung vom geschriebenen hin zum gesprochenen Wort ließe sich als *iconic turn* interpretieren. Vgl. Wolfgang Frühwald: *Über die Angst vor dem Buch und der Erinnerung – „... sie würden auch Goethe verbrennen“*. In: *Leviathan*. 2002, S. 303-312, hier S. 309.

<sup>24</sup> So der zum Leiter der *Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen* avancierte Hannoveraner Fritz Heiligenstaedt: *Der Volksbibliothekar im neuen Staat*. In: *Volksbücherei und Volksbildung in Niedersachsen* 13 (1933), S. 25-27, hier S.26.

<sup>25</sup> Christian Graf von Krockow: *Scheiterhaufen. Größe und Elend des deutschen Geistes*. – Reinbek 1993. S. 20.

Buchhandel und Bibliotheken geraten durch die ihrem Metier unterstellte *zersetzende Vereinzelung, die gerade im Buch einen Nährboden finde*,<sup>26</sup> in der NS-Zeit in eine prekäre, für ihren Berufsstand existenzbedrohende Defensive. Nachgerade zwangsläufig kommt es zwischen dem neuen Staat und den Sachwaltern des Buches zu einem deutlich gestörten Vertrauensverhältnis.

### ***Staatsvertreter versus Buchvertreter***

Dem zuvorzukommen, reagieren die Volksbibliothekare umgehend. Eiligst kommen sie jeder Kritik an Profession und Buchbestand zuvor. Beflissen erklärt deren Berufsverband, er schließe sich der nationalen Revolution an, um *gemeinsam mit allen Kräften um den neuen Menschen im neuen Staat zu ringen*. Bekanntlich *immer schon habe man einen Kampf gegen Literatentum und Asphaltliteratur und für das echtbürtige Schrifttum geführt*.<sup>27</sup> In vorauseilendem Gehorsam dezimiert (säubert) man<sup>28</sup> dann schon vor Erscheinen der *Schwarzen Listen*, vor der Bücherverbrennung und vor jeder amtlichen Initiative den eigenen Buchbestand. Und präsentiert schließlich Leseabstinenz und rückläufige Ausleihbilanzen als Erfolgsstory: *Die Gesundung – Rückgang der Vielleserei*.<sup>29</sup>

*Auch der deutsche Buchhandel begrüßt die nationale Erhebung und bringt seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an ihren Zielen alsbald zum Ausdruck*.<sup>30</sup> Gleichwohl liest Joseph Goebbels dem Börsenverein 1933 auf dem Kantatetreffen die Leviten:<sup>31</sup> *Das deutsche Buch, so sein Vorwurf, sei seiner eigentlichen Sendung nicht getreu geblieben. Aufgabe des Buchhandels sei es jedoch, der neuen Kultur den Weg freizulegen. Dies, so Goebbels mit unverfrorenem Zynismus, werde ja nun um so leichter gelingen,*

---

<sup>26</sup> Hinrich Knittermeyer: Die Bibliothek im neuen Volksstaat. In: Karl Bischoff (Hrsg.): Buch und Beruf im neuen Staat. Elf Reden. – Bremen 1933, S. 41-46, hier S. 42.

<sup>27</sup> Verband Deutscher Volksbibliothekare: Erklärung und Aufruf. In: Bücherei und Bildungspflege 13 (1933), S. 97f.

<sup>28</sup> z.B. Wilhelm Schuster, Vorsitzender des VDV und Direktor der Hamburger Bücherhallen. Vgl. zur vorauseilenden Bestandssäuberung Jan Hans: Die Bücherverbrennung in Hamburg. In: Eckart Krause et al. (Hrsg.): Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933-1945. T. 1. – Hamburg 1991, S. 237-254, hier S. 243, 248. Zum Anpassungsprozess vgl. Engelbrecht Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen im Dritten Reich. – Bad Honnef 1987, S. 25-38.

<sup>29</sup> Vgl. Christian Graf von Krockow: Scheiterhaufen (Anm. 38), S. 20. Vgl. die Abbildung in: Hermann Haarmann et al. (Hrsg.): »Das war ein Vorspiel nur.«. Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. – Berlin 1983 (Akademie-Katalog. 137), S. 385-387, hier S. 360.

<sup>30</sup> Börsenverein der Deutschen Buchhändler: Das Sofortprogramm des deutschen Buchhandels. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 100 (1933), Nr. 101, S.321.

<sup>31</sup> An Kantate, dem 4. Sonntag nach Ostern, findet traditionell die Jahresversammlung der Mitglieder des Börsenvereins statt.

wenn Sie, meine Herren, Ihre Pflicht tun. Die neue Regierung hat Sie einer Reihe von Aufgaben enthoben: Sie brauchen nicht mehr die Bücher zu drucken und zu vertreiben wie in den letzten vierzehn Jahren. Wir werden auch den Zeitgeschmack ändern.

Mit drohendem Unterton legt er dem Buchhandel nahe, mit der neuen Weltanschauung, deren Prinzipien bekanntlich von *einer mitleidlosen Härte* seien, *irgendwie* in Verbindung zu kommen.

Und die wissenschaftlichen Bibliothekare? Jede Zurückhaltung aufgebend, erklärt ihr VDB-Vorsitzender zu Pfingsten 1933: Wir bekennen *laut, daß wir uns vorbehaltlos einreihen in die neue Arbeitsfront des Staates*. Schon immer national gesinnt, habe man sich *nur einzureihen, nicht umzustellen*.<sup>32</sup> Dass derart beflissene Loyalitätsadressen die intellektfeindlichen Vorbehalte gegen Buch und Bibliothekar nicht beseitigten, erfährt der Verein (VDB) fünf Jahre später.

Es solle *nicht verschwiegen werden*, so 1938 Rudolf Kummer, Bibliotheksreferent im Reichserziehungsministerium (REM), auf dem Bibliothekartag in Passau, dass der Nationalsozialismus *anfänglich auch gegen die wissenschaftlichen Bibliotheken ein leider nur allzu oft begründetes Misstrauen gehegt* habe.<sup>33</sup> Er mag dabei die seinerzeit anonym erschienene Glosse eines seiner Ministerialkollegen im Sinn gehabt haben: *Bücher sind stets treulos. Aus Büchern wächst immer Widerstand. [...] Menschen, die in Büchern leben, sind darum stets und mit Notwendigkeit politisch unzuverlässig*.<sup>34</sup> Das war nicht etwa Ironie, das war bitterernste Feindanalyse.

### ***Kulturpolitik der Bibliothekare***

Für eine solch betont buchabstinente Diskursgesellschaft, in der die militante Aktion zählt und nicht das rationale Argument, in der ein *Kerl* zu sein mehr gilt als studiert zu haben, in der die Rede das geschriebene Wort verdrängt, in der Lesen und Schreiben verpönt sind und *Kampf* den militarisierten Lebensalltag dominiert, ist das Verbrennen von Büchern ein *konkultural* notwendiger Zerstörungsakt, um durch (Um-)Sturz des Alten (*Revolution*) das eigene, vom Alten vorgeblich bedrohte

---

<sup>32</sup> [Adolf Hilsenbeck]: Begrüßungsansprachen. In: ZfB 50 (1933), S. 511.

<sup>33</sup> Rudolf Kummer: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im nationalsozialistischen Deutschland. In: ZfB 55 (1938), S. 399-413, hier S. 411.

<sup>34</sup> [Hans Beyer]: Der Widerstand in den Büchereien. In: Die Tat 26,1 (1933/34), S. 314-316, hier S. 314. Vgl. zum Text Friedrich Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus. Materialien zur Theorie und Politik des öffentlichen Büchereiwesens in Deutschland 1933-1945. – Wiesbaden 1970, S. 29, 79-82. Zu Hans Beyer vgl. Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. – Frankfurt 2007, S. 46f.



Überleben zu sichern. Den *Ungeist der Vergangenheit den Flammen* anzuvertrauen, das ist nicht lediglich, wie Joseph Goebbels es in seiner Rede auf dem Berliner Opernplatz abschwächend nennt, *eine starke, große und symbolische Handlung*.<sup>35</sup> NS-Revolutionäre setzen nicht symbolisch auf bloße Zeichen. Sie tun nicht als ob. Sie spielen nicht. Sie meinen es wörtlich. Sie meinen es ernst. Sie gehen, so Goebbels, handfest *auf das Ganze*. Sie kennen, so Goebbels, *keine Kompromisse*. Die Revolution, die sie machen, so Goebbels, *ist eine totale*. Vor diesem Hintergrund der von Goebbels propagierten radikalen *Umwertung der Werte*<sup>36</sup> bedeutet der aus der Brandasche aufsteigende *Phönix eines neuen Geistes* gleichzeitig die *damnatio memoriae* alles Früheren.

Ein der Buchwelt und der anamnetischen Idee der Bibliothek als *Gedächtnis der Menschheit* (Schopenhauer) verpflichteter Bibliothekar kann in dieser Welt nur seinen Platz finden, wenn er diese destruktive Militanz teilt und lebt, wenn er sich *mit einreicht* in eine *Arbeitsfront*, die aber keine Lesezone, sondern eine Kampfzone ist, eben eine *Front*. *Auch er muß ein Arbeitssoldat für dieses neue Reich* werden.<sup>37</sup> Auch er muss *mitmarschieren und helfen, [...] den Kampf bis zu endgültigen Vollendung des Dritten Reiches zu führen*.<sup>38</sup>

Einige dieser (Arbeits-)Soldaten will ich vorstellen.

### **Adolf Hilsenbeck**

Als sich in der Pfingstwoche Anfang Juni 1933 der *Verein Deutscher Bibliothekare (VDB)* in Darmstadt zu seiner 29. Jahresversammlung trifft, muss niemand an die gerade mal einen Monat alten Verbrennungsaktionen erinnert werden. Im Gedächtnis der wissenschaftlichen Bibliothekare sind die lodernden Scheiterhaufen durchaus präsent. Gleich dreimal werden sie auf der Eröffnungsveranstaltung erwähnt.

Adolf Hilsenbeck, der Vorsitzende des VDB, widmet dem Autodafé in seiner Eröffnungsansprache ein paar launige Worte. Der als Gast der Eröffnung beiwohnende Hessische Ministerpräsident Ferdinand Werner wagt sogar, seiner Funktion als Vertreter von Staat und Partei zum Trotz, eine kritische Anspielung.

---

<sup>35</sup> Helmut Heiber (Hrsg.): Goebbels-Reden (Anm. 8), S. 110. Dort auch das Bild vom *Phönix eines neuen Geistes* (S. 111).

<sup>36</sup> So Goebbels selbst anlässlich der Eröffnung der Reichskulturkammer. In: Börsenblatt 100 (1933), S. 880-883, hier S. 880., 882.

<sup>37</sup> Fritz Heiligenstaedt: Der Volksbibliothekar im neuen Staat (Anm. 24), S. 27.

<sup>38</sup> Hans Hagemeyer: Das Buch als Waffe der Nation. In: Karl Heinrich Bischoff (Hrsg.): Buch und Beruf im neuen Staat (Anm. 26), S. 34-37, hier S. 35.

Dann aber, mit dem Eröffnungsreferat von Joachim Kirchner, erhält die Bücherverbrennung eine ideologiekonforme Interpretation und einen *nationalsozialisierten*, der neuen Zeit angepassten Orientierungs- und Referenzrahmen.

Adolf Hilsenbeck thematisiert in seiner Eröffnungsrede die üblichen bibliothekarischen Alltagsorgen. Als da sind: die fehlende Akzeptanz der geltenden Berufsordnung, die wachsende Publikationsflut, die zu schmalen Erwerbungssetats und natürlich die allüberall herrschende Raumnot. Beim Thema Raumnot gerät ihm assoziativ die studentische Verbrennungsaktion in den Sinn:<sup>39</sup>

Unsere liebe studentische Jugend hat freilich eine Doktor-Eisenbart-Kur entdeckt und in frohem Wagemut, durch bibliothekarische Belastung unbeschwert, einen kleinen Teil [der Bücher] raschem Flammentode überliefern wollen; aber wir tragen doch Bedenken dies System so weit auszubauen, bis alle Raumklagen verstummt sind.

Die studentische Aktion, sie wird von Hilsenbeck also nicht schweigend übergangen. Aber kritisiert wird sie nicht, schon gar nicht wird protestiert oder polemisch attackiert. Die von der *lieben studentischen Jugend* fanatisch propagierte Kulturpolitik ohne Buch und mit Pistole, sie wird vielmehr mit väterlicher Nachsicht in ihrem *frohen Wagemut* und *unbeschwerten* Sosein hingenommen, dabei aber gleichzeitig, und das ist die entscheidende Diskursstrategie, in einem Akt der *De-Realisierung*,<sup>40</sup> der Transformation, verschoben und abgeschoben, und zwar abgeschoben auf eine andere Kommunikationsebene, eine bibliotheks- und realitätsferne Ebene jugendlicher Unvernunft. Dort, auf deren von revolutionärem Übermut sprudelnden Orientierungsebene, ja (so an anderer Stelle der Rektor der Universität Leipzig) da *jauchzen wir der Jugend zu* und bestätigen ihr gern: *Sie ist auf gutem Wege*. Hier, auf unserer eigenen, von Altersweisheit gesättigten Diskursebene aber fügen wir paternalistisch und mit väterlichem Augenzwinkern hinzu: *Sie möge sich gut beraten lassen auf diesem Wege und Bücher nicht verbrennen, die sie nicht gelesen hat*. Das Protokoll vermerkt: *Heiterkeit*.<sup>41</sup> Die alten Herren, noch sind sie sich einig. Die Jugend meint es zwar ernst. Die Alten aber, sie nehmen sie nicht ernst.

---

<sup>39</sup> Begrüßungsansprachen. In: ZfB 50 (1933), S. 510.

<sup>40</sup> Zu der dann vor allem in der Nachkriegszeit üblichen Abwehrstrategie, Erinnerungen abzuspalten und nicht der eigenen Geschichte zuzurechnen, also zu *derealisieren*, vgl. Jürgen Babendreier: Kollektives Schweigen? Die Aufarbeitung der NS-Geschichte im deutschen Bibliothekswesen. In: Sven Kuttner; Bernd Reifenberg (Hrsg.): Das Bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen. – Marburg 2004 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. 119), S. 23-53, hier S. 34.

<sup>41</sup> So der Rektor der Universität Leipzig, [Hans Georg] Achelis auf dem Kantatetreffen des Buchhandels 1933. In: BBL 100 (1933), S. 366.

Für einen Hilsenbeck findet die Bücherverbrennung mit ihren brachialen Regeln auf einer unbedachten und von Bedenken freien Ebene statt, einer verantwortungsfreien und verantwortungslosen Spielebene mit einem ganz eigenen, realitätsfernen Referenzrahmen. Mit dem Ernst der erwachsenen Bibliothekswelt hat diese Spielebene nichts gemein. Solch jugendliche Spielwiesen sind damals, 1933, für einen VDB-Vorsitzenden weder diskurs- noch satisfaktionsfähig.

Denn diese Diskurspraktiken der *liebe[n] Jugend*, sie bewegen sich außerhalb und jenseits jeder legal tradierten Ordnung. Sie stehen im Zeichen der Notwehr und dem Griff zur Pistole. Sie werden, wie Zeithistoriker uns heute zeigen können, von genau jener jungen Generation bestimmt, die Zeithistoriker (Michael Wildt) als *Generation des Unbedingten* charakterisieren.<sup>42</sup> Eine Generation, die radikale, kompromisslose, ja brutale Lösungen (*Doktor-Eisenbart-Kuren* eben) präferiert und deren biographischer Werdegang geradewegs zu den Einsatzgruppen der SS führt.<sup>43</sup>

Einer dieser Unbedingten wäre noch zu zitieren. *Heinrich Heine ist ins Feuer zu werfen und durch Eichendorff zu ersetzen*, ruft er im Mai 1933. Und dies im Lichthof der Universität München.<sup>44</sup> Nebenan arbeitet Adolf Hilsenbeck. Vielleicht hat er diesen radikalen Ruf gehört. Bereits Verstorbene nachträglich ihres Namens zu berauben, diesen zu verbrennen und durch einen neuen zu ersetzen, wäre für ihn aus bibliographischer und bibliothekarischer Sicht Un-Sinn. In Antike und Mittelalter dagegen war nicht der Mord am Körper, die *damnatio personae*, die schwerste Strafe, die einen Menschen ereilen konnte, sondern der Mord am Namen, die *damnatio memoriae*, die dehumanisierende Vernichtung des Andenkens durch Tilgung jeder Erinnerungsspur.<sup>45</sup> In Rom betrieb man Gedächtnismord, meißelte den Namen Verurteilter aus Inschriften und Grabsteinen und tilgte ihn aus dem Namenskatalog der eigenen Sippe. Eine solcher *Memorizid* (Harald Weinrich) macht dann und dort wieder Sinn, wo eine Revolution ernsthaft und allen Ernstes verlangt, *den Geist an sich umzustellen*.<sup>46</sup>

---

<sup>42</sup> Michael Wildt: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes.* – Hamburg 2008.

<sup>43</sup> Vgl. Gideon Botsch: *Der Weg studentischer Aktivisten in die Einsatzgruppen der SS.* In: Julius H. Schoeps; Werner Treß (Hrsg.): *Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933* – Hildesheim 2010, S. 191-207, hier S. 192.

<sup>44</sup> Werner Treß: »Wider den undeutschen Geist«. *Bücherverbrennung 1933.* – Berlin 2003, S. 177. Personen bei ihrem Namen zu nennen und sie namentlich *für das deutsche Ansehen als schädigend zu erachten*, praktiziert auch der Börsenverein. Vgl. BBL 100 (1933,), Nr. 110 v. 13.5.1933.

<sup>45</sup> Vgl. Harald Weinrich: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens.* – München 1997, S. 51f; Dirk Rupnow: *Vernichten und erinnern (Anm. 7)*, S. 22-28.

<sup>46</sup> Joseph Goebbels: *Kantate 1933.* In BBL 100 (1933), S. 353 (siehe Anm. 6).

## **Joachim Kirchner**

Der zweiundvierzigjährige Bibliothekar, der in Darmstadt das Eröffnungsreferat hält, gilt als kompetent, sowohl beruflich wie politisch. Seit mehreren Jahren aktiver Angehöriger der SA, Leiter der Ortsgruppe Frankfurt im *Kampfbund für Deutsche Kultur*, seit kurzem auch Parteimitglied, ist keiner wie Joachim Kirchner berufen, Grundsätzliches zur NS-Bibliothekspolitik zu sagen.<sup>47</sup> Vor allem visuell schafft er mit seinem Auftritt für jedermann sichtbar einen neuen, am Revolutionsdiskurs orientierten Referenzrahmen. Kirchner verstößt nämlich gegen die bislang übliche Kleiderordnung. Mehr noch als durch seinen *eifernden Vortrag*<sup>48</sup> wirkt er nämlich durch sein Outfit im Braunhemd, also in der *Ehrenkleid* genannten Partei-Uniform der NSDAP.<sup>49</sup> Vorzustellen haben wir uns ihn in militärisch geschnittener Uniformjacke, braunem Hemd mit braunem Binder, in braunen Breecheshosen, Schaftstiefeln und der Hakenkreuzarmbinde (*Kampfbinde*) am linken Arm. Derart ausgestattet mit den militanten Insignien der neuen Macht- und Diskursordnung definiert er die Bücherverbrennung ohne Zögern *konkultural* als eine *ohne Frage notwendige Vernichtungsarbeit*. Um unvermeidliche *Aufräumungsarbeiten* habe es sich gehandelt. Diesen folge jetzt der *Aufbau unseres deutschen Schrifttums*<sup>50</sup>. Zu einem solchen Neuaufbau der deutschen Wissenschaft aber, so betont Kirchner, *bedürfe es nicht bloß Gelehrter, sondern Charaktere* (siehe oben).<sup>51</sup>

Eingangs und im Schlussplädoyer rügt Kirchner *die deutsche Intelligenz*, die sich leider gegenüber der Hitler-Bewegung *recht abwartend* verhalte und auch heute noch trotz der großen Erfolge *still beiseite* stehe. Es ist evident: Die soeben noch vom Staatsvertreter (Ferdinand Werner) als *geistige Auslese* hofierten Bibliothekare sind gemeint. Kollege Kirchner geigt ihnen die Meinung. Deren wissenschaftshörige

---

<sup>47</sup> Vgl. Michael Labach: Der VDB während des Nationalsozialismus. In: Engelbert Plassmann; Ludger Syré (Hrsg.): Verein Deutscher Bibliothekare. 1900 – 2000. Festschrift. – Wiesbaden 2000. S. 59-80, hier S. 65.

<sup>48</sup> So Manfred Komorowski: Die wissenschaftlichen Bibliotheken während des Nationalsozialismus. In: Peter Vodosek; Manfred Komorowski (Hrsg.): Bibliotheken während des Nationalsozialismus. T. 1. - Wiesbaden 1989 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. 16), S. 1-23, hier S. 3. Georg Leyh nennt den Vortrag in seinem Bericht zum 29. Bibliothekartag *temperamentvoll*. In: ZfB 50 (1933), S. 501-504, hier S. 501.

<sup>49</sup> Dass Kirchner im *Braunhemd das Podium* betritt, erwähnt Leyh in seinem Bericht (Anm. 48, S. 501). Aus einem Brief von Leyh an Fritz Milkau erfahren wir Details zum Auftritt Kirchners: *In »langen Wasserstiefeln und im Braunhemd ereiferte sich [Kirchner] darüber, dass noch viel zu wenig verbrannt worden sei und höchst temperamentvoll wies er den Bibliotheken ihre neuen Stellungen an*“. Der Brief wird zitiert bei Werner Schochow: Die Preußische Staatsbibliothek 1918-1945. Eingeschichtlicher Überblick. – Köln, Wien 1989. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. 29), S. 31.

<sup>50</sup> Joachim Kirchner: Schrifttum und wissenschaftliche Bibliotheken im Nationalsozialismus. In: ZfB 50 (1933), S. 514-525, hier S. 515.

<sup>51</sup> So zusammenfassend Georg Leyh: Bericht (siehe Anm. 48), S. 502.

Diskursordnung und deren buchstabenhöriger Referenzrahmen untergraben die Aufbauarbeit der nationalen Revolution. *Man muß glauben und man muß wagen!* ruft er Ihnen zu.<sup>52</sup>

Wer glaubt, muß weder lesen noch denken. Der benötigt kein Buch. Und wer wagt, muss ein *Kerl* sein, ein *Charakter* muss er sein. Und auch der braucht kein Buch. Der benötigt eine Uniform.

### **Hugo Andres Krüß**

Vier Monate später, im Oktober 1933 (vom 16. bis 21.) findet in Chicago die 55. Jahresversammlung der *American Library Association (ALA)* statt. Einer der über dreitausend Teilnehmer ist mit dem Ozeandampfer, der *Albert Ballin*,<sup>53</sup> aus Deutschland angereist. Kaum in New York angekommen, überfällt ihn die dortige Presse. Die auf den Nägeln brennende, von allen Journalisten gestellte Frage zielt auf die Bücherverbrennung. Das Ausland hatte auf das Autodafé bekanntlich mit Entsetzen, Empörung und mit heftigen Protesten reagiert.<sup>54</sup> Der auf Einladung der ALA angereiste deutsche Gast ist der Geheime Regierungsrat und Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, Professor Dr. Dr. h.c. Hugo Andres Krüß. Krüß, erst relativ spät (1941) Parteimitglied, ist in der Bibliothekswelt hochangesehen. Auf internationalem Parkett weiß er sich sprachgewandt und diplomatisch geschickt zu bewegen. Er beruhigt die Fragesteller: Wissenschaftlichen Bibliotheken drohe von keiner Seite Gefahr und wer es wage, seine Bibliothek zu plündern, den erwarte ein Tritt ans Schienbein. Er habe seinem Stellvertreter daheim in Berlin entsprechende Anordnungen erteilt.

Der amerikanischen Presse gefällt dieses vom Faustrecht inspirierte Vorgehen und ist eine Schlagzeile wert: *Books Guarded by Shin-Kickers*<sup>55</sup> oder *Kick on Shins Awaits Nazis Seizing Books*<sup>56</sup> lauten die Überschriften, zumal Krüß bekräftigt, dass er es wörtlich meine: *And I meant every word of it.*<sup>57</sup>

Das Szenario kommt vertraut vor. Stiefeltritte und Brachialgewalt pflegen ja die Nationalsozialisten stets als dem Selbstschutz dienende Maßnahmen zu

---

<sup>52</sup> Joachim Kirchner: Schrifttum und wissenschaftliche Bibliotheken (Anm. 50), S. 514 und S. 524.

<sup>53</sup> Die *Albert Ballin* wurde 1935 in *Hansa* umgetauft, weil Albert Ballin jüdischer Herkunft war.

<sup>54</sup> Vgl. Guy Stern: The Book Burning: Widerschein in Amerika. In: Hermann Haarmann et al. (Hrsg.): Akademie-Katalog (Anm. 29), S. 97-106.

<sup>55</sup> New York World Telegram v. 6.10.1933, S. 5.

<sup>56</sup> New York Herald Tribune v. 7.10.1933, S. 7.

<sup>57</sup> Wie Anm. 55 und 56. New York World Telegram v. 6.10.1933, S. 5. Ebenso: New York Times v. 7.10.1933, S. 2. Washington Post v. 7.10.1933, S. 2. Dank Herrn Sem C. Sutter von der *University of Chicago Library* für die Hinweise auf Fundstellen und für Kopien.

rechtfertigen, geboren aus einer Notwehrsituation. Nichts anderes behauptet Krüß. Er verzichte auf juristische oder argumentative Gegenwehr. Er trete einfach zu. Es sei Notwehr. Mit diesem Akt dokumentiert er a) öffentlich und b) im Ausland seine Position zu den studentischen Aktionen.

Unterscheidet sie sich von der eines Adolf Hilsenbeck? Der VDB-Vorsitzende reagiert defensiv und diskursiv, der Generaldirektor aggressiv und tötlich. Beiden gemeinsam aber ist das Moment der Transformation = der Modulation der studentischen Aktion auf eine „sekundäre“ Handlungs- und Sinnebene, in der aus beider Sicht als Orientierungsmaßstab und Referenzrahmen nicht erwachsener Ernst, sondern jugendliches Spiel gelten.<sup>58</sup> Beide spielen eine Rolle: Hilsenbeck agiert „von oben“ als väterlicher Freund, Krüß halbstark und als fiktiver Rowdy. Beiden gemeinsam ist ihnen die traditionell aus ihrer administrativen Stellung und deren primärer Handlungs- und Diskursordnung erwachsende Erziehungsabsicht, die auf Respekt und Anpassung zielt, und zwar auf Anpassung an jene bislang gewohnte und von beiden bislang repräsentierte Ordnung. Die von der nationalen Revolution aber gerade vom Tisch gefegt wird.

Krüß also bekennt sich, wenn auch spielerisch, zu tätlichem Widerstand. Allerdings kann ein solches beinhartes Bekenntnis von den NS-Revolutionären daheim nur als Konterrevolution interpretiert werden. Sie fühlen sich auf den Arm und nicht ernst genommen, wo sie es doch ernst meinen. Und vermutlich deshalb dementiert Krüß umgehend. Ob die Regierung in Berlin interveniert hat, ob Krüß seine Bemerkung selbst nachträglich als uneindeutig empfunden hat, wir wissen es nicht. Er sei falsch zitiert worden, nie habe er Handgreiflichkeiten angeordnet. Und, so Krüß zwei Wochen später bei seiner Abreise, was die leidigen Bücherverbrennungen angehe, so seien diese doch nur *sporadisch* vorgekommen.<sup>59</sup>

Diese Bagatellisierung ist nicht der Wahrheit, sondern der Diplomatie verpflichtet. Ein Jahr später hat Krüß dazugelernt. Nun fühlt auch er sich ernsthaft bedroht. Nicht von der Militanz der nationalen Revolution, wohl aber von deren offenbar doch ernst zu nehmenden Folgen. Seiner dem Gedächtnis, wenn nicht der Menschheit, so doch den Deutschen verpflichteten Bibliothek droht nämlich ein irreparabler Verlust. Der Verlust ihrer *memoria*. Denn in Paris ist am 10. Mai 1934, dem ersten Jahrestag

---

<sup>58</sup> Zur sozialpsychologischen Theorie der Definition, Transformation bzw. Modulation von Situationen als Ernst oder als Spiel vgl. Erving Goffman: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. – Frankfurt am Main 1977. S. 52ff.

<sup>59</sup> So Krüß in der deutschsprachigen New Yorker Staatszeitung v. 27.10.1933. Abgedruckt auch bei Werner Schochow: Die Preußische Staatsbibliothek (Anm. 49), S. 122-124, hier S. 122.

der Bücherverbrennung, die *Deutsche Freiheitsbibliothek*, oder, wie Krüß es formuliert, „die sogenannte Bibliothek der verbrannten deutschen Bücher“ gegründet worden. Der VDB protestiert, verfasst eine Resolution und er „erhebt schärfsten *Einspruch* dagegen“.<sup>60</sup> Die anamnnetische Funktion wissenschaftlicher Bibliotheken ist massiv gefährdet, ihrem Gedächtnis droht als Folge der *Umwertung der Werte* Funktionsverlust und Demenz.

### ***Damnatio memoriae***

*Nicht gedacht soll seiner werden / Nicht im Liede, nicht im Buche.* Ich zitierte Heinrich Heine. Und bewege mich mit dem Namen Heine in rhetorisch eingefahrenen Bahnen. Ihn, den jüdischen Dichter aus Düsseldorf zu erwähnen, wenn es um Bücherverbrennung geht, ist ein Gemeinplatz und gehört bis heute zur Exordialtopik vieler zu diesem Thema gehaltenen Reden. *Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher / Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.*

Wer immer diese warnenden Worte aufgreift, arbeitet mit einer rhetorischen Gedankenfigur, der *vaticinatio ex eventu*, der Prophezeiung aus einem bereits abgeschlossenen Geschehen.<sup>61</sup> Er interpretiert nachträglich die Verbrennung der Bücher als Teil einer Ereigniskette, als gestuft (rhetorisch: *gradatio*) angelegte Präfiguration und Vorausdeutung sukzessive wachsenden Unheils. Die *Pyrotechniker der Macht* haben demnach eine ineinander greifende Feuerspur gelegt. *Es begann*, so Erich Kästner später (1958), *mit Fackelzügen und endete mit Feuerbestattung*.<sup>62</sup> Oder, so Günther Weisenborn, der Brand auf dem Berliner Opernplatz, er habe *ganz zwangsläufig zum Weltbrand führen* müssen.<sup>63</sup> Vor diesem menschenvernichtenden mörderischen Hintergrund der Verbrennung von ein paar Büchern zu gedenken, ist einigen deplaziert erschienen. Schließlich, so Hans Mayer 1948, verbrannte man doch *,nur‘ die Bücher, nicht aber die Autoren*.<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup> ZfB 51 (1934), S. 404.

<sup>61</sup> Vgl. Theodor Verweyen: Bücherverbrennungen. – Heidelberg 2000 (Beihefte zum Euphorion. 37), S. 2. Dort auch S. 6f Nachweise für die exordialtopische Verwendung der Heine-Verse.

<sup>62</sup> Erich Kästner: Über das Verbrennen von Büchern. In: Klaus Schöffling: Dort wo man Bücher verbrennt. Stimmen der Betroffenen. – Frankfurt am Main 1983. (suhrkamp taschenbuch. 905), S. 167-174, hier S. 169. Dort auch der Terminus *Pyrotechniker der Macht*.

<sup>63</sup> Zitiert bei Alfred Klein: Vernichtungssymbol und Mobilmachungssignal. Zum ideologiegeschichtlichen Ort der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933. In: Verbrannt, verboten, verbannt, vergessen? Kolloquium zum 60. Jahrestag der Bücherverbrennung von 1933. – Leipzig 1995 (Texte zur Literatur. 2), S. 7-28, hier S. 25.

<sup>64</sup> Hans Mayer: Deutsche Literatur auf dem Scheiterhaufen. In: Klaus Schöffling: Dort wo man Bücher verbrennt (wie Anm. 62) S. 144-166, hier S. 155.

Mit dem Serientitel *Die verbrannten Dichter* bewegt sich das Magazin *stern* Ende 1976 in exakt diesem rhetorischen Paradigma. Die Bücherverbrennung ist darin ein nur sekundärer Erinnerungsort. Ihren historischen Stellenwert erhält sie erst als Vorausdeutung, als Vorzeichen und *Vorspiel* nur für den Holocaust.

Das von mir hier und heute gewählte Heine-Zitat, eine viermal wiederholte Zeile in einem seiner nachgelassenen Gedichte, ver-rückt diese rhetorisch tradierte Fokussierung. Das Zitat ist ein Fluch, es ist eine gebräuchliche jiddische Verwünschungsformel. Es rückt nicht den Genozid, den Völkermord, in den Fokus, sondern den *Memorizid*, den Gedächtnismord. Meine Überschrift signalisiert: Nicht der Mord am Körper, sondern der Mord am Namen, die *damnatio memoriae* möge ins Blickfeld geraten. Dieser hier versuchte Blickwechsel ist auch auf dem Buchmarkt ablesbar. Im Jahre 2008 hat *Das Buch der verbrannten Bücher* von Volker Weidermann *Die verbrannten Dichter* abgelöst.<sup>65</sup>

Schriftlose Kulturen leben aus einem mündlich überlieferten Gedächtnis, Schriftkulturen wie die unsere dagegen *leben und sterben mit der Memoria ihres Wortes*.<sup>66</sup> Schriftkulturen sind vor diesem Hintergrund *anamnetische Kulturen*.<sup>67</sup> Exemplarischer Träger dieser anamnetischen Kultur ist das Buch. Und nicht das gesprochene Wort.

Für das Phänomen der *Memoria*, der *ars memorativa*, haben sich zwei zentrale Metaphern, zwei Denkmodelle, herausgebildet: das Gedächtnis als Speicher, als Magazin oder Bibliothek und das Gedächtnis als beschriebene (Wachs-)Tafel, als Spur, Schrift oder Palimpsest.<sup>68</sup> Es gibt nur einen Erinnerungsträger, in dem sich beide Metaphern, der Speicher und die Schriftspur, zu einem einzigen Bild verdichten und vereinigen. Das ist das Buch. Deshalb ist das Buch mehr als ein Konvolut bedruckten Papiers. In ihm verwahrt sich das tradierbare kulturelle Gedächtnis der Menschheit. Als solches besitzt das Buch eine diskursive Macht. Der Wille, Bücher zu bewahren, (zu digitalisieren) oder zu verbrennen, ist deshalb

---

<sup>65</sup> Vgl. Jürgen Serke: *Die verbrannten Dichter*. – Weinheim 1977. Volker Weidermann: *Das Buch der verbrannten Bücher*. – Köln 2008.

<sup>66</sup> So ein vielfach zitiertes Wort von Friedrich Ohly: *Bemerkungen eines Philologen zur Memoria*. In: Karl Schmid; Joachim Wollasch (Hrsg.): *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*. – München 1984. (Münstersche Mittelalter-Schriften. 48), S. 9-68, hier S. 67.

<sup>67</sup> Vgl. Wolfgang Frühwald: *Über die Angst vor dem Buch* (Anm. 23), S. 309. Zum Begriff der anamnetischen Kultur vgl. Johann Baptist Metz: *Für eine anamnetische Kultur*. In: Hanno Loewy (Hrsg.): *Holocaust: Die Grenzen des Verstehens*. – Reinbek 1992, S. 35-41.

<sup>68</sup> Vgl. Harald Weinrich *Metaphoria memoriae*. In: Harald Weinrich: *Sprache in Texten*. – Stuttgart 1976, S. 291-294.



prinzipiell ein Machtdiskurs. Ein Diskurs über die mentale Verfügungsgewalt von Gedächtnis und Erinnerung, über kulturelle Tradition, Geschichte und Identität.

Die Bücherverbrennung, sie hatte eine doppelte Zielsetzung. Es galt, missliebige Autoren *auszumerzen*. Aber es galt auch, die diskursive Macht einer in der *memoria* verwurzelten anamnetischen Kultur zu vernichten, einer Erinnerungskultur also, wie sie gerade im jüdischen Geist exemplarisch repräsentiert und gelebt wird. Und wie sie selbst in der jiddischen Fluchformel Gestalt gewinnt. Es war der totalitäre Versuch der Ablösung des Wortes durch die Tat, des Lesers durch den Soldaten, der Kultur durch die Pistole, des diskursiven Geistes durch einen neuen Glauben.

Für jenen Joachim Kirchner, dessen Kampfruf *Man muß glauben und man muß wagen* lautete, für den bedarf es wie für jeden gläubigen Fundamentalisten nicht vieler Bücher, sondern nur noch eines einzigen, das äquatorartig die ganze Welt beherrscht<sup>69</sup> und in jeder Bibliothek als einziges verbleibt.<sup>70</sup>

Im *Staatlichen Schauspielhaus* in Berlin erleben wir jetzt den letzten Akt. *Deutschland! Erwache! Entflamme! Entbrenne! Brenn ungeheuer!* Auf dem Theater sind das die letzten Worte, die Leo Schlageter, bevor er erschossen wird, in den Zuschauerraum ruft.

Sein Ruf wird gehört und man hat ihn befolgt. Das Theater spiegelt nicht nur Realität, es ist Realität. Und diese Realität ist umgekehrt nicht nur Zeichen, nicht nur symbolische Inszenierung. Das Vorspiel meint und es ist Mord an der *memoria*.

---

<sup>69</sup> Der deutsche Buchhandel illustriert die Auflagenhöhe von *Mein Kampf* 1937 durch Abbildung eines Globus, der allegorisch von allein diesem einzigen, den Erdball umfassenden Buch beherrscht wird. Vgl. Der deutsche Buchhandel in Zahlen. - Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1937, S. 34. Vgl. Wolfgang Frühwald: Über die Angst vor dem Buch (Anm. 23), S. 308. Abdruck der dort zitierten Abbildung bei Hermann Haarmann (Hrsg.): Akademie-Katalog (Anm. 29), S. 245.

<sup>70</sup> Vgl. die Karikatur Hitlers in seiner leeren Bibliothek mit der Unterschrift *Enfin seul!* In: Hermann Haarmann (Hrsg.): Akademie-Katalog (Anm. 29), S. 218.